

BACK Fender '57 Bandmaster Reissue TO THE ROOTS

Die Retro- und Vintage-Welle rollt und rollt und ein Ende scheint nicht in Sicht zu sein. Bei den Gitarren ist dies schon seit Langem der Fall und auch bei Amps wird ein Klassiker nach dem anderen wieder vom Stapel gelassen. Oftmals zwar nur von kleinen Boutique-Herstellern angeboten, kommen die Großen ebenfalls mit Neuauflagen ihrer alten Schätzchen heraus. So feiert bei Fender der '57er Bandmaster sein Revival.

Von Peter Fritsch

Leo ist neben den Gitarren vor allem durch seine Verstärker berühmt worden. Praktisch alle Konstruktionen der späten 1950er und frühen 1960er Jahre sind regelrecht zu Ikonen avanciert und bildeten oft den Ausgangspunkt für das Amp-Design vieler anderer Hersteller. Vom Bandmaster, der seit 1952 bis 1974 in vielen Varianten gebaut wurde, gibt es nun eine Reissue, die 57er Version mit „5E7“-Schaltung aus dem Fender Custom Shop. Nicht umsonst geht dem Custom Shop ein hervorragender Ruf voraus, die Qualität ist meist deutlich über dem Durchschnitt und so unterscheidet sich dieses Modell, handmade in USA, ganz erheblich von den Großserienmodellen.

Konstruktion und Bauweise

Die Reissue ist dem Original bis auf wenige Details nachempfunden. Da kommt natürlich nur eine handverdrahtete Schaltung auf Eyelet Board infrage. Die Trafos sind Custom Made von Mercury. Das Cabinet aus Pinie ist fingerverzahnt, der Tweedbezug nitrolackiert, nur der Käfig auf der Rückseite, der die Endstufenröhren und die Gleichrichterröhre umgibt, deutet auf die heutige Zeit (gemäß EU- und CE-Verordnungen) hin. Ein weiteres Zugeständnis ist die Verwendung von drei 12AX7 High-Gain-

Röhren, um den Amp früher in die Sättigung zu bringen. Im Verlauf von fünfzig, sechzig Jahren hat sich eben so einiges verän-

dert, und den meisten Usern ist es heutzutage wichtig, bei solchen Verstärkern hervorragende Crunch Sounds zu haben, während Leo Fender bemüht war, so lange wie möglich im unverzerrten Bereich zu bleiben. Natürlich ist es durchaus möglich, die erste der Röhren, wie beim alten Original, durch eine schwächere 12AY7 zu ersetzen, was den cleanen Headroom deutlich erweitern würde. Wer hauptsächlich auf eher verzerrte Sounds steht, sollte es bei der Standardbestückung belassen.

Fünf Potis teilen sich den Platz auf dem Bedienpanel: Presence, Bass und Treble, dazu einmal Volume für Mic und einmal für Instrument. Jeweils zwei Inputs mit unterschiedlicher Eingangsempfindlichkeit stehen dabei



jedem der zwei Kanäle zur Verfügung. Diese Möglichkeit, mehrere Instrumente oder zusätzlich Mikrofone anzuschließen, hat sich bei Fender sehr lange gehalten, denn Leo war der Meinung, dass mehrere Musiker mit unterschiedlichen Instrumenten ohne Probleme über einen Amp spielen können. In der Realität spielte dann doch lieber jeder einen eigenen Verstärker, um ihn perfekt auf seine persönlichen Bedürfnisse abzustimmen. Wie beim Original befinden sich drei 10 Inch Speaker auf dem schwingungsfreudigen Baffleboard. Es handelt sich dabei um P10R-F Lautsprecher von Jensen mit Alnico Magneten, die speziell für Fender gefertigt wurden. Angesichts seiner Größe ist der Bandmaster relativ leicht, was mir gut gefällt, denn das ständige Herumschleppen von bleiswerem Equipment kann schon eine rechte Plage sein. Der Ledergriff (Vintage-korrekt!) wird der Last nicht lange gewachsen sein, denn er ist, wie schon beim echten Original, etwas sehr schwach geraten.

Old School and Mellow

Im Betrieb gibt sich der Bandmaster erwartungsgemäß so richtig vintageartig. Die Regler beeinflussen sich alle gegenseitig, das heißt, selbst wenn ich die Gitarre an den Mic-Eingang angeschlossen habe, kann ich den Sound durch das Aufdrehen des Instrument-Kanals etwas in dessen Richtung verbiegen, oder umgekehrt. Es besteht zudem die Möglichkeit durch Überbrücken der beiden Kanäle, diese ganz nach Belieben zu mischen. Wobei mir der Mic-Eingang, der etwas weicher und runder ausgelegt ist, mehr zusagt als der Instrument-Eingang, der tendenziell mehr in den oberen Frequenzen zu bieten hat. Speziell mit den Stegtonabnehmern mancher Gitarren, allen voran der Strat, ist da natürlich Vorsicht gebo-

ten: Meine Ohren reagieren jedenfalls sehr empfindlich auf scharfe Höhen. Also Treble runterregeln, etwas die Bässe erhöhen und die Presence drosseln, letzteres bringt nur eine sehr subtile Veränderung. So sind klasse, sehr dynamische Clean Sounds in bester Fender-Manier möglich. Ganz ehrlich, was anderes habe ich nicht erwartet. Richtig „mellow“ Jazztöne sind mit dem schwächeren der beiden Mic-Eingänge erzielbar. Eine Gretsch 6120 (mit P90) und Schwarz Cardinal (Thin-line Archtop mit Fichtendecke und P90 Pick-ups) kommen beide schön weich, mit ein wenig frischer Spritzigkeit. Die Gibson L4 hingegen zeichnet so richtig fett und smooth ab. Sehr dienlich dabei ist es, den Lautstärkeregler an den Gitarren nicht ganz bis zum Anschlag aufzudrehen, etwa Stellung acht, das glättet den Ton etwas und gibt genug Raum für nuancenreiches Spiel.

Bluesrock

Sowie man das Eingangsvolume über die vier hinaus dreht, fängt der Amp an, erste Verzerrungen zu zeigen. Das liegt vor allem an der Wahl der Vorstufenröhren. Wer sehr viel im crunchigen Bereich unterwegs ist, wird damit bestens bedient sein, ich persönlich würde lieber eine leistungsschwächere 12AY7 für den Eingang verwenden (wie im Manual vorgeschlagen) und mit Booster oder ähnlichem arbeiten, ist Geschmacksache, aber dazu später. Die Art, wie der Bandmaster verzerrt, ist etwas eigen. Mehr als vermutet zeigt er sich von der raueren Sorte. Nicht ganz so weich tönend erinnert er mich ein wenig an das leicht Kratzige, wie man es von alten Marshall-Style Amps her kennt (zum Vergleich kamen mein 1974X und ein 2061X). Übermäßig große Unterstützung durch Kompression ist dabei nicht zu erwarten, es ist ein Amp, der seinen Benutzer ganz schön fordert, auch wenn man weiter aufdreht. Ebenfalls interessant ist, dass er kein übermäßiger Brüller ist, obwohl er von den Dimensionen her nach mehr aussieht, was



durchaus Vorteile hat. Er bringt geradezu ideale Bandlautstärke, selbst der Mann am Mischer dürfte damit kein Problem haben. Mit dem Stegtonabnehmer einer Tele so richtig in die Sättigung gefahren (was maximal kräftigen Crunch bedeutet), liefert er Bluesrock wie aus dem Bilderbuch, mit jeder Menge Spaß am Spiel. Mit einer P90 und Humbucker Les Paul wird es hingegen noch ein wenig fetter. Hier kann er genauso begeistern, aber wie gesagt, ganz so leicht macht er es einem dabei nicht.

Pure Classic Rock

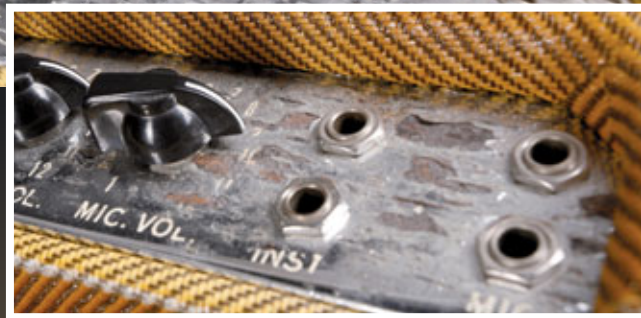
Nun, was hat man früher nicht alles versucht, um einfach mehr aus einem Amp herauszuholen und es bequemer zu haben! Ja, sogar schon in den 1960er Jahren experimentierte man eifrig mit Verzerrerpedalen und Boostern, um andere Soundergebnisse zu erzielen. Wie klingt also die Reissue mit einigen meiner kleinen Kisten davor? Ein grüner TS-9 erwies sich zwar als etwas zu mittig und zahm, aber mit ein paar anderen Modellen war es ein reines Vergnügen. Der alte Marshall Guv'nor verhält sich absolut klassisch, die beiden MXR „Modified OD“ und „'78 Distortion“ hingegen sind vollkommen überzeugend, als Verzerrer ebenso wie als Booster. Für mich jedoch die beste Kombina-

DETAILS

Hersteller: Fender
Modell: '57 Bandmaster
Herkunftsland: USA
Bauart: handverdrahteter Vollröhrencombo
Leistung: 26 Watt R.M.S.
Röhrenbestückung: 2 x 12AX7, 2 x 6L6, 1 x 5AR4
Regler: Mic-Volume, Instrument-Volume, Bass, Treble, Presence
Eingänge: Mic hi/lo, Instrument hi/lo
Speaker: 3 x Jensen P10R-F (Fender Special Design)
Gehäuse: Pinie, verzahnt, Tweed, lackiert
Gewicht: 20,41 kg
Abmessungen (H x B x T): 53 x 52 x 28 cm
Besonderheiten: inkl. Cover **Preis:** 2.355 Euro
Getestet mit: CS Strat relic 57, 60, 68, CS Nocaster relic, LesPaul R9, R6, Gretsch 6120, Cardinal, Gibson L4

www.fender.com

tion mit dem Amp war der Einsatz eines Fulltone Fulldrive 2 in der reinen Boost-Funktion. Dabei ergibt sich ein Zusammenspiel mit idealer Verzerrung und optimaler Kompression,



Original Fender Bandmaster 1956

nicht zu hart oder zu weich, sondern mit der genau richtigen Dynamik, um unangestrengt und locker saftige Sololines spielen zu können oder andererseits einen definierten Anschlag zu haben bzw. Akzente zu setzen. Da braucht man nicht mehr um einen Ton zu kämpfen, hier geht einem alles leicht von der Hand. Super war auch Reußenzehns Daniel D, der noch etwas aggressiver zu Werke ging.

Original 1956 vs. 57er Reissue

Zum Schluss hatte ich noch die Möglichkeit, ein wieder neu aufgebautes altes Original eines '56er Bandmasters zum Vergleich heranzuziehen. Wie der im Original geklungen hat, ist allerdings nicht exakt zu sagen, denn die Röhren und die Speaker sind neu und die Caps wurden zum Teil ersetzt. Vom Sound her schlägt er natürlich in die gleiche Kerbe, war allerdings eine Spur leiser, nicht so fett und verzerrte aufgrund einer 12AY7 Röhre am Eingang deutlich später und ein wenig weicher. Man darf dabei nicht vergessen, dass die Reissue noch nagelneu ist und die Speaker noch etwas Einspielzeit zum Nachreifen bedürfen. So betrachtet schneidet der Neue gar nicht schlecht ab. Vor allem, wenn man bedenkt, dass er ja noch mit Garantie ausgestattet ist und man über längere Zeit keine Befürchtungen haben muss, dass sich ein Bauteil nach dem anderen verabschiedet. Für mich auf jeden Fall die unproblematischere Wahl, besonders, wenn ein Amps viel auf der Bühne benutzt wird und nicht nur als Sammelobjekt enden soll. Das sollte doch überzeugen.

Resümee

Wieder einmal zeigt Fender, dass sie hervorragende Reissues ihrer Klassiker hervorbringen können. Der '57 Bandmaster ist dafür ein überzeugendes Beispiel. Handverdrahtet und sauber verarbeitet, sieht man mal vom etwas schwachen Ledergriff ab, verkörpert er den Sound der späten 1950er Jahre. Beeindruckend im cleanen und crunchigen Bereich, mutiert er geboostet durch einen Bodentreter zum richtigen Rock-Amp und das auch in moderater Lautstärke – eine reife Leistung. ■

